



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2003

Choranlagen von Bettelordenskirchen. Tradition und Innovation

Descoeurdes, Georges

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-188471>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Descoeurdes, Georges (2003). Choranlagen von Bettelordenskirchen. Tradition und Innovation. In: Moraht-Fromm, Anna. Kunst und Liturgie. Choranlagen des Spätmittelalters - ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung. Ostfildern, Deutschland: Jan Thorbecke Verlag, 12-29.

Inhaltsverzeichnis

ANNA MORAHT-FROMM, BERLIN	
Einführung	7
GEORGES DESCŒUDRES, ZÜRICH	
Choranlagen von Bettelordenskirchen	11
Tradition und Innovation	
RICHARD MARKS, YORK	
The <i>YMAGO SANCTI LOCI</i> in the English Medieval Parish Church	31
Its Status and Function in the Liturgy and private Devotion	
CHRISTIAN FREIGANG, GÖTTINGEN	
Chöre als Wunderwerke	59
Bildinszenierungen, Blickachsen und Materialtranszendenz in der Klosterkirche von Brou bei Bourg-en-Bresse	
IMMO EBERL, TÜBINGEN/ELIWANGEN	
Reformen und Baumaßnahmen in Klöstern	85
Sanierungen und Neubauten im Zusammenhang mit Reformbewegungen	
FELIX HEINZER, STUTTGART	
Reformliturgie: ihre Bücher und ihr Raum	101
Grundsätzliche Überlegungen am Beispiel Blaubeurens	
UWE ALBRECHT, KIEL	
Auf den Spuren eines verlorenen Denkmalensembles	113
Die spätgotische Chorausstattung der Lübecker Marienkirche	
ANTJE HELING, KIEL	
Die Nutzung der Chorkapellen in norddeutschen Pfarrkirchen	141

GERHARD WEILANDT, HAMBURG/KARLSRUHE	
Alltag einer Küsterin	159
Die Ausstattung und liturgische Nutzung von Chor und Nonnenempore der Nürnberger Dominikanerinnenkirche nach dem unbekannten »Notel der Küsterin« (1436)	
JOHANNES TRIPPS, BERN	
Sakrales Spiel als Motivquelle der Miniaturmalerei	189
Gedanken zum Œuvre der Gebrüder Limburg und ihrer Zeitgenossen	
ACHIM TIMMERMANN, BERKELEY	
»Ein mercklich köstlich und wercklich sacrament gehews«	207
Zur architektonischen Inszenierung des Corpus Christi um die Mitte des 15. Jahrhunderts	
STEFAN HEINZ UND WOLFGANG SCHMID, TRIER	
Memorialsysteme in Kathedralkirchen	231
Die Topographie des Gedenkens in Trier, Köln und Mainz, ca. 1200–ca. 1600	
JÖRG ROSENFELD, BERLIN	
Malerische Retabel-Rückseiten	253
Prolegomena zu Bedingungen und Möglichkeiten des Abscitigen vornehmlich nordalpiner Kunst des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit	

Sonderdruck aus

Kunst und Liturgie

Choranlagen des Spätmittelalters –
ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung

Herausgegeben von
Anna Moraht-Fromm

© 2003 by Jan Thorbecke Verlag GmbH, Ostfildern
www.thorbecke.de · info@thorbecke.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichen Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.
Satz: Mediendesign Joachim Letsch, Esslingen
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Printed in Germany · ISBN 3-7995-3421-0



JAN THORBECKE VERLAG

Choranlagen von Bettelordenskirchen

Tradition und Innovation

Europa erlebte im Hochmittelalter einen intensiven Urbanisierungsprozess. Die Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenen Bettelorden – vor allem die Minderbrüder oder Franziskaner (*Ordo Fratrum Minorum*), vielerorts auch Barfüßer genannt, sowie die Predigerbrüder oder Dominikaner (*Ordo Fratrum Praedicatorum*) – waren ein wichtiger Teil davon und in gewisser Weise auch eine Reaktion darauf.¹ Die Niederlassungen und der Wirkungsbereich der Mendikanten lagen, anders als bei den in der Abgeschiedenheit lebenden Gemeinschaften etwa der Zisterzienser, hauptsächlich in den Städten.

Die Bettelorden schufen eine formal und in ihrer funktionalen Konzeption neuartige Architektur. Mit ihren einfachen Raumformen, mit dem weitgehenden Verzicht auf Wandgliederung und Bauschmuck sowie mit dem Fehlen massiver Turmbauten stellten die Kirchen der Mendikanten »eine programmatische Gegenthese zur Kathedralbaukunst« dar.² Dem Armutsideal verpflichtet, zeigten diese Kirchen trotz Unterschieden der einzelnen Orden und Regionen in vielen Belangen eine aufeinander bezugnehmende Baugestaltung.

Der vorliegende Beitrag möchte zeigen, dass die Bettelorden vor dem Hintergrund der regionalen Architektur bei ihren Kirchenbauten nördlich der Alpen eine weitgehende Identität von architektonischem und liturgischem Raum geschaffen haben. Mit dem an diesen Bauten entwickelten Langchor wurde eine in sich geschlossene Einheit einer Kirche für die Ordensbrüder und im Langhaus eine Kirche für die Laien geschaffen. Vor der Chorbogenwand als der Grenze der beiden Teile stand gewöhnlich ein Lettner, welcher die gesamte Breite des Langhauses einnahm.

Bezeichnenderweise taucht bei den Mendikantenkirchen seit dem 14. Jahrhundert der Begriff »chorus« für die im Langchor geschaffene Einheit von Presbyterium bzw. Sanktuarium und dem Ort des monastischen Stundengebetes auf. Er wird bald auch auf Pfarrkirchen übertragen, obwohl dort in den meisten Fällen von einem »Chor« im monastischen Sinne nicht die Rede sein kann. Der Chor als Raum – zur Unterscheidung vom Chor des von der Gemeinschaft der Brüder begangenen Offiziums – ist heute der architekturgeschichtlich gebräuchliche Begriff für jenen Raum oder Raumteil der Kirche, welcher in vielen Fällen zutreffender als Sanktuarium, Presbyterium oder als Altarhaus zu bezeichnen wäre.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf Bauten des südwestdeutschen Raumes, wo in den letzten Dezennien archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in wichtigen Belangen gesicherte Aufschlüsse über Frühformen von Men-

dikantenkirchen erbracht haben.³ Auf die Kirchen des weiblichen Zweiges der Bettelorden kann hier nicht eingegangen werden. Ort und Einrichtung des Nonnenchores haben eine eigene Geschichte, deren Erforschung noch in den Anfängen steckt.⁴

Zürich, Predigerkirche⁵

Nur ein Jahr nach der Niederlassung des Ordens in der Stadt Zürich wird der Bau eines Oratoriums der Prediger im Jahre 1231 erstmals erwähnt. Die Kirche dürfte um die Mitte des 13. Jahrhunderts, sicher aber im Jahre 1268 fertiggestellt gewesen sein.⁶

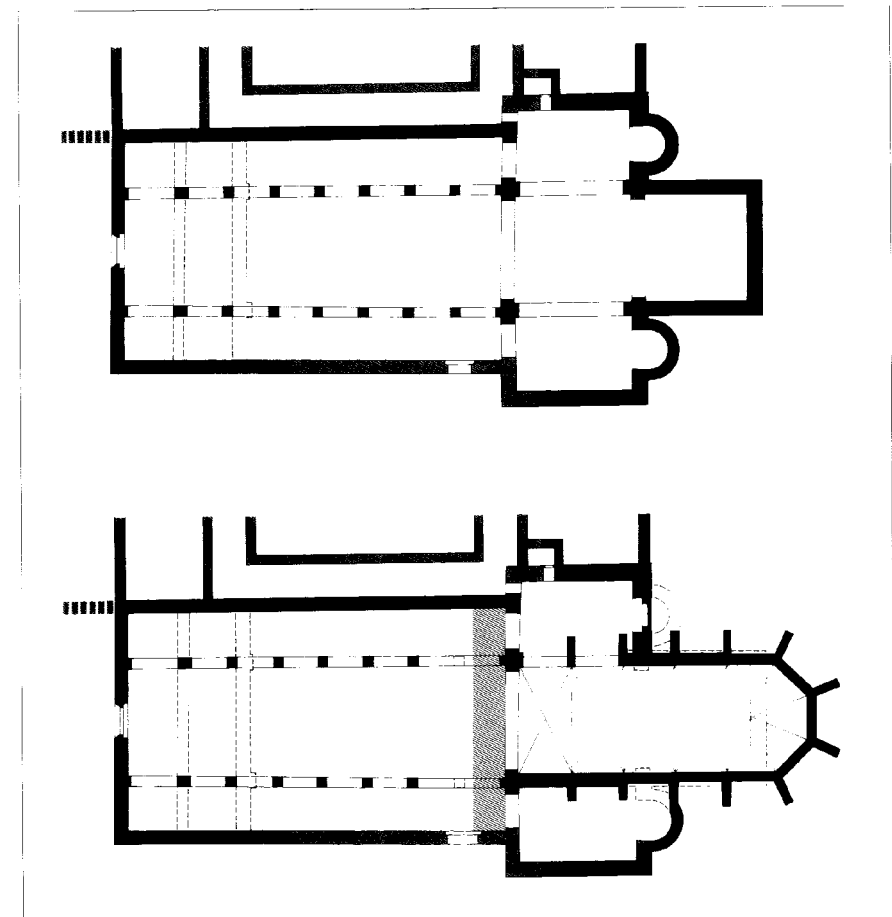


Abb. 1: Zürich, Predigerkirche: Bau I (um 1250); Bau II (um 1350); Grundrisse.

Es handelte sich dabei um eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querschiff, das beidseitig eine Apsis aufwies, sowie mit einem quadratischen Altarhaus. Sämtliche Raumteile mit Ausnahme der Apsiden waren flach gedeckt.

Nach einem Brand der Kirche wurde zwischen 1325 und etwa 1350 in zwei Bauetappen ein neuer, gewölbter, nun polygonal abschließender Chor errichtet. Es handelte sich dabei um einen über das Langhaus hinausragenden Hochchor, wobei die Scheitelhöhe der Gewölbe der Firsthöhe des älteren Baus entsprach.⁷ Der Chorneubau umfasste auch den Bereich der bisherigen Vierung. Dabei wurde der südliche Querschiffarm räumlich vollständig abgeschlossen und als Begräbniskapelle verwendet. Der nördliche Querschiffarm dagegen, bei welcher die Apsis durch einen geraden Abschluß ersetzt wurde, öffnete sich durch eine doppelte Bogenstellung zum neuen Chor. Eine weitere wichtige Veränderung bedeutete der Einbau eines Lettners an der Grenze zwischen Langhaus und Chor. Dabei sind die beiden östlichsten Joche des Langhauses durch eine weite Bogenstellung zusammengefaßt worden.

Konstanz, Predigerkirche⁸

Die Errichtung der Predigerkirche in Konstanz, die schon bald nach 1236 begonnen worden war, scheint sich bis in die siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts hingezogen zu

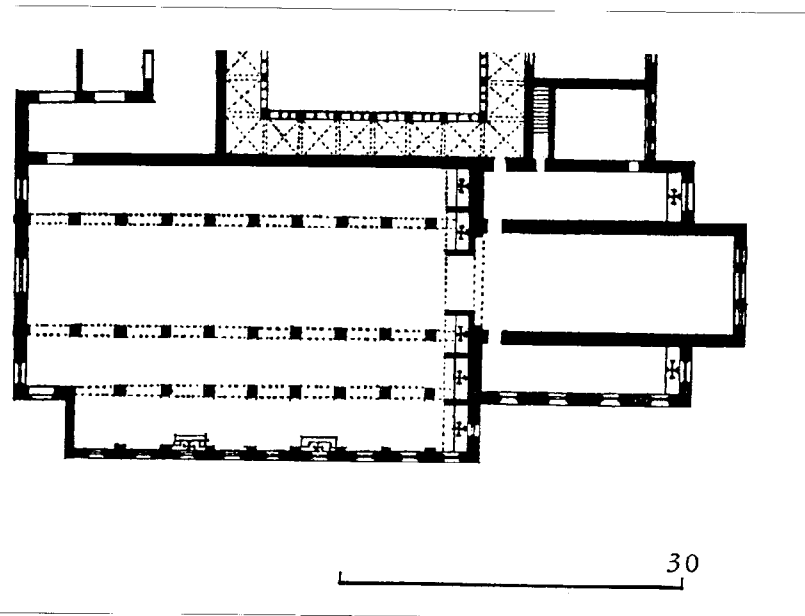


Abb. 2: Konstanz, Predigerkirche (um 1270 fertiggestellt ?), Grundriss.

haben. Beim Gründungsbau handelte es sich um eine dreischiffige Säulenbasilika – das zweite südliche Seitenschiff ist erst im 18. Jahrhundert errichtet worden – mit einem langgestreckten Rechteckchor, der von zwei ebenfalls langgestreckten, niedrigen Seitenräumen flankiert wurde. Schiff und Chor waren flach gedeckt. Das Langhaus wies enggestellte, gerade geschnittene, spitzbogige Arkaden auf. Basen und Würfelkapitelle der Säulen wurden nach den aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammenden Vorbildern des Konstanzer Münsters und der Kirche des unweit von Konstanz gelegenen Benediktinerklosters Stein am Rhein (Kanton Schaffhausen) gefertigt.⁹ Ein durchlaufendes Gesims trennte die Arkaden vom Obergaden, wie dies bei Bauten in der Nachfolge von Hirsau häufig anzutreffen ist.¹⁰ Möglicherweise bestand von Anfang an ein Lettner vor der Chorbogenwand, welcher im 15. Jahrhundert durch eine jüngere Konstruktion ersetzt wurde.

Basel, Predigerkirche¹¹

Im Jahre 1236, nur drei Jahre nach der Niederlassung des Ordens in Basel, bestand ein erster Kirchenbau, bei dem es sich offensichtlich um ein Provisorium handelte,¹² Moosbrugger-Leu nannte ihn Behelfskirche. Bau I, der im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts fertiggestellt wurde, war eine Pfeilerbasilika mit quadratischem Altarhaus. Unsicher bleibt die Existenz von Nebenräumen zu beiden Seiten des Sanktuariums. Ein Triumphbogen im Mittelschiff des basilikalen Raumes, der in den Seitenschiffen von niedrigen Arkaden begleitet war, schied die beiden östlichen Joche von den übrigen Teilen des Langhauses. Im Mittelschiff dieser beiden Joche hat sich der Chor der Brüder befunden, in den Seitenschiffen waren Nebenkappen eingerichtet.

Innerhalb kurzer Zeit wurde dieser Bau erweitert und teilweise erneuert. Das Langhaus hat man um zwei Joche nach Westen verlängert, das rechteckige Altarhaus durch einen polygonalen Abschluß erweitert und der Bereich des Sanktuariums sowie des bisherigen Mönchschores und der Nebenkappen gewölbt. Der Chorbereich wurde um ein Joch nach Westen erweitert und mit einem Lettner von der Leutkirche abgetrennt. Der Umbau der Kirche dürfte 1264 weitgehend fertiggestellt gewesen sein, als Albertus Magnus die »mit großem Aufwand gebaute Kirche« sowie den Hochaltar und vier Nebentäle, die sich wahrscheinlich in den seitlichen Jochen des Lettners befanden, weihte.¹³

Beim Erdbeben von Basel im Jahre 1356 stürzte die Nordwand des Langhauses ein. Beim Wiederaufbau wurden die Rechteckstützen des Langhauses durch Rundpfeiler ersetzt. Da das wiederaufgerichtete Langhaus im Obergaden spitzbogige Fensteröffnungen zeigte und sich damit von den Okuli im Bereich des Chores unterschied, bestanden fortan in der Form der Stützen und der Obergadenfenster subtile Unterschiede zwischen dem Laienschiff und dem Chor der Brüder.

Zürich, Barfüßerkirche¹⁴

Gemäß der Chronistik des frühen 16. Jahrhunderts war die Zürcher Barfüßerkirche im Jahre 1240 im Bau. Sie dürfte zur gleichen Zeit oder nur wenig später als die Predigerkirche der Stadt vollendet gewesen sein. Eine Innenansicht des frühen 19. Jahrhunderts (Abb. 4) und Fotografien vor dem Abbruch des Gebäudes nach dem Brand von 1890 zeigen dieselben Rechteckpfeiler und dasselbe Kämpferprofil wie bei der Predigerkirche der Stadt.¹⁵ Die Kirche der Franziskaner war eine dreischiffige Basilika mit einem langgestreckten Rechteckchor. Langhaus und Chor waren flach gedeckt. Die gerade geschnittenen Arkaden im Schiff wiesen einen Spitzbogen auf, während die Fensteröffnungen im Chor als hohe, schmale Rundbogen ausgebildet waren. Chornebenräume fehlten. Johannes Oberst erwähnt einen Lettner, »der die ganze Breite des Langhauses einnahm«,¹⁶ Näheres ist nicht bekannt.

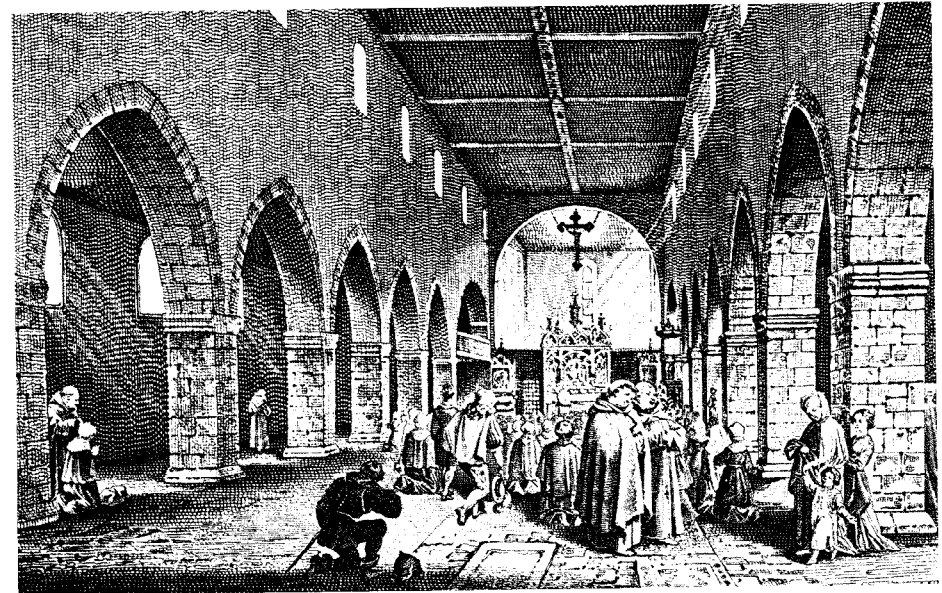


Abb. 4: Zürich, Barfüßerkirche: historisierende Innenansicht von Franz Hegi aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

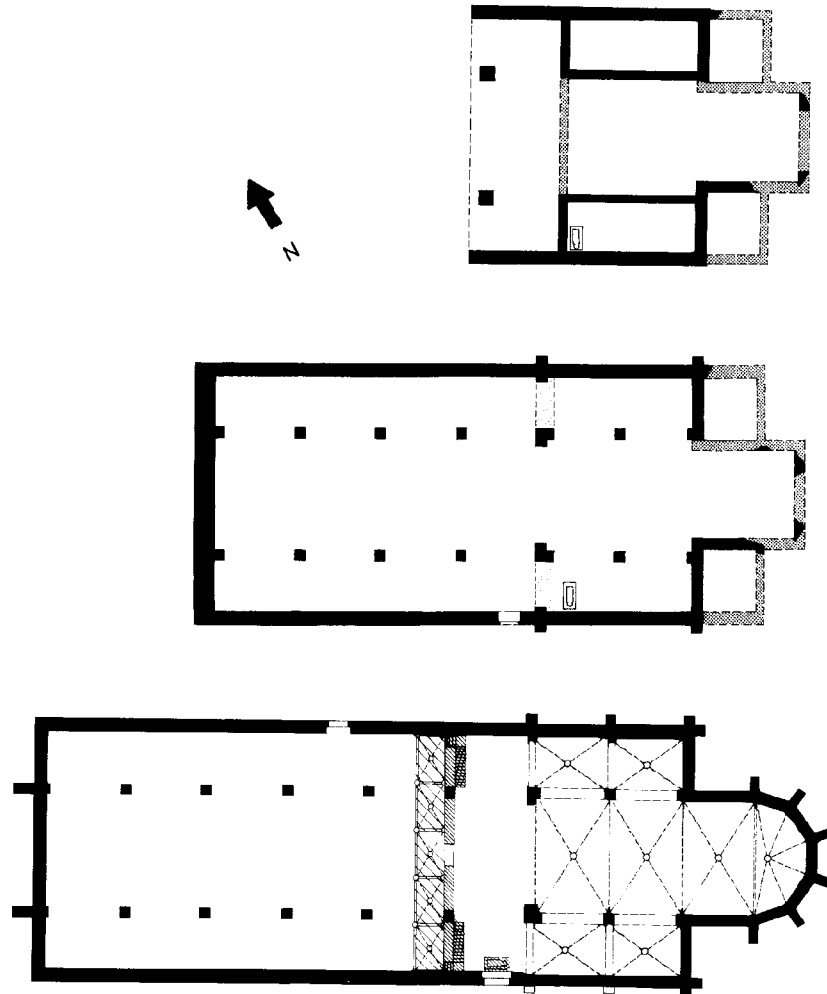


Abb. 3: Basel, Predigerkirche: Provisorium (1236); Bau I (gegen 1250); Bau II (1264 geweiht); Grundrisse.

Ulm, Barfüßerkirche¹⁷

Die Kirche der Barfüßer, die sich um 1229 in Ulm niedergelassen hatten, zeigte noch deutlich ein romanisches Gepräge; sie dürfte um die Mitte des 13. Jahrhunderts fertiggestellt gewesen sein. Es handelte sich um eine Saalkirche mit einem gestreckten Rechteckchor, beide Teile flach gedeckt. Zum Gründungsbau gehörte im Nordosten des Chores ein kleiner Nebenraum, von dem nicht sicher feststeht, ob es sich um eine Sakristei oder um eine Nebenkapelle handelte.

An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert hat man anstelle des bisherigen Rechteckchores einen langgestreckten, gewölbten Polygonalchor errichtet und gleichzeitig das Langhaus um rund fünf Meter nach Osten verlängert. Möglicherweise wurde zur selben Zeit ein Lettner errichtet; ein sicherer Nachweis fehlt.

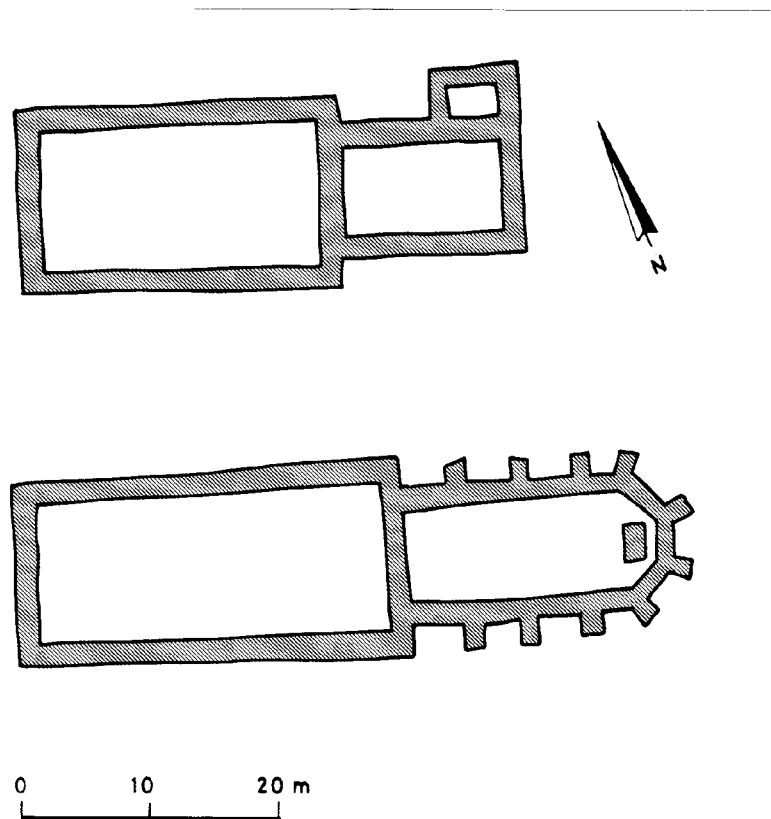


Abb. 5: Ulm, Barfüßerkirche: Bau I (um 1250); Bau II (um 1300); Fundament-Grundrisse.

Basel, Barfüßerkirche¹⁸

Die erste Barfüßerkirche in Basel wurde 1250–1256 erbaut. An ein dreischiffiges Langhaus schloß sich ein langgestreckter Chor mit fünfseitigem Abschluß. Fehlende Strebpfeiler lassen annehmen, dass der Chor ebenso wie das Schiff flach gedeckt war.¹⁹ Das Langhaus war durch Rundpfeiler sowie durch tiefe Wandvorlagen auf der Westseite in drei Schiffe unterteilt. Die Seitenwände des Langhauses setzten sich über die Westfassade hinaus fort und bildeten vermutlich eine Vorhalle. Zwei Nebenräume von unregelmäßigem Grundriß flankierten den Chor, die beide, wie es scheint, auf bestehende Bauten Rücksicht zu nehmen hatten. Auf der Ostseite des südlichen Nebenraumes befand sich ein Treppenhaus als Hinweis auf eine Mehrgeschossigkeit des Südannexes. Die östliche Ausdehnung des Nebenraumes im Norden ist nicht bekannt. Wahrscheinlich als Planänderung noch vor der Fertigstellung des Baus wurde vor der Chorbogenwand ein Lettner errichtet,²⁰ welcher auf beiden Seiten des Mitteldurchganges je zwei durch Zwischenwände abgegrenzte Kapellenjoch aufwies. Beim Bau des Lettners ist ein bestehender Zugang vom Langhaus in den nördlichen Nebenraum zugemauert worden.²¹

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die erste Kirche durch einen Neubau ersetzt. Dessen Standort war gegenüber dem Vorgängerbau nach Norden verschoben, so dass dieser bis zum Bauabschluß des neuen Chores weiterbenutzt werden konnte. Der Neubau der Kirche wurde höher und länger als der Vorgängerbau. Der Chor wurde nun als gewölbter, polygonaler Hochchor mit dreiseitigem Abschluß eingerichtet und wies entsprechend der Hanglage tiefe Strebpfeiler auf. Im

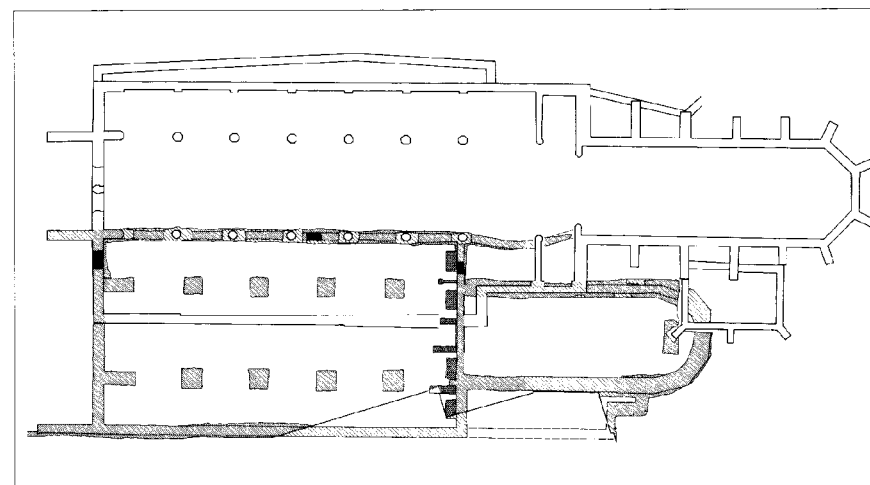


Abb. 6: Basel, Barfüßerkirche: Bau I (1250-1256); Bau II (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts); Grundriss.

Süden des Chores, durch einen schmalen Vorraum getrennt, befand sich die zweijochige, gewölbte Sakristei. Ein weiterer, trapezförmiger Nebenraum war im Nordwesten des Chores angelegt. Auch bei Bau II der Barfüßerkirche war bezüglich des Lettners eine Planänderung festzustellen.²² Ein wie beim Vorgängerbau an die Chorbogenwand angelehnter Lettner wurde in einer jüngeren Bauperiode, welche auch einen Umbau der beiden östlichen Langhausarkaden sowie des letzten Pfeilerpaares mit sich brachte, von der Wand abgerückt. Dadurch entstand zwischen dem siebenjochigen Lettner und der Chorbogenwand ein Gang, wo die Mönche ungesehen von den Laien von den im Süden gelegenen Konventsgebäuden in den Chor einziehen konnten.

Rottweil, Predigerkirche²³

Die 1268 begonnene und 1282 geweihte Predigerkirche in Rottweil bestand aus einem flach gedeckten, basilikalischen Langhaus und einem gewölbten Langchor mit einem fünfseitigen polygonalen Abschluß. Auf der Nordseite des Chores war ein dreijochiger, gewölbter Nebenraum eingerichtet, in der Literatur als »Sakristei« angesprochen, an dessen Ostseite ein »gotischer« Altar stand.²⁴ Vor der Chorbogenwand bestand ein fünfjochiger Lettner, welcher als Besonderheit vor dem Lettner einen auf der Achse des Langhauses situierten Kreuzaltar aufwies. An der Rückwand des entsprechenden Lettnerjoches war in der üblichen Weise ein Durchgang in den Chor eingerichtet.

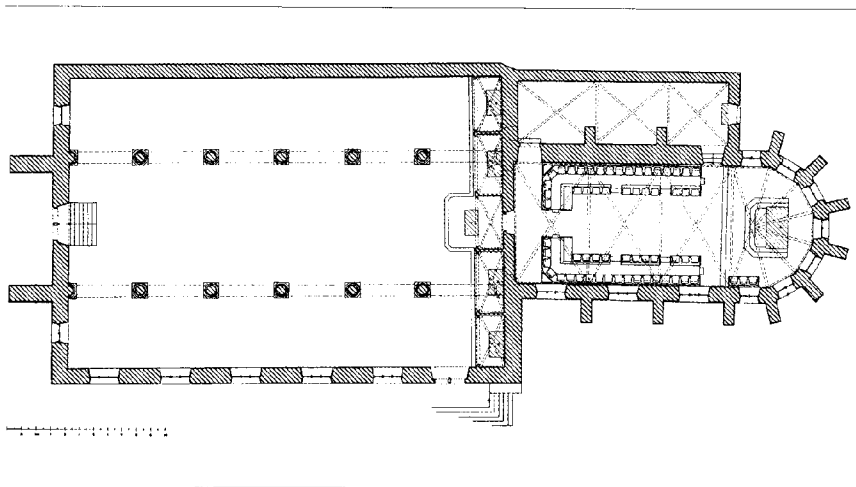


Abb. 7: Rottweil, Predigerkirche (1282 geweiht); Grundriss.

Der Chorraum war auf der Ostseite in ein um zwei Stufen erhöhtes Sanktuarium mit dem Hauptaltar und dem eigentlichen Mönchschor im Westen unterteilt. Das zweireihige, auf der Westseite abgewinkelte Chorgestühl war zwischen den Ost- und den Westeingang in die Sakristei eingepaßt, wobei letzterer eine verschließbare Türe aufwies, ersterer dagegen einen offenen Durchgang darstellte.

Bern, Predigerkirche⁵

Die Kirche der Predigerbrüder, die sich 1269 in der Stadt Bern niedergelassen hatten, ist mutmaßlich in der Zeit um 1280 bis 1310 entstanden.²⁶ Aufgrund des Bauablaufes wird man annehmen können, dass der Chor der Brüder um 1300 fertiggestellt und für den Chordienst bereit war.²⁷ Bei der Berner Predigerkirche handelt es sich um eine Basilika mit Rundpfeilern mit einem leicht trapezförmigen Langchor mit dreiseitigem Abschluß. Das Mittelschiff wies ursprünglich einen offenen Dachstuhl auf,²⁸ die Seitenschiffe waren flach gedeckt, der Chor gewölbt. Der Lettner war wie jener der jüngeren Barfüßerkirche in Basel von der Chorbogenwand abgerückt. Anstatt des üblichen axialen Durchganges vom Schiff in den Chor war im mittleren Lettnerjoch ein Marienaltar als dem Hauptaltar der Leutkirche angebracht. Links und rechts davon führten zwei Eingänge in den Quergang, der als Verbindung zwischen den Konventsgebäuden bzw. dem Kreuzgang und dem Chor der Brüder diente. Dieser war

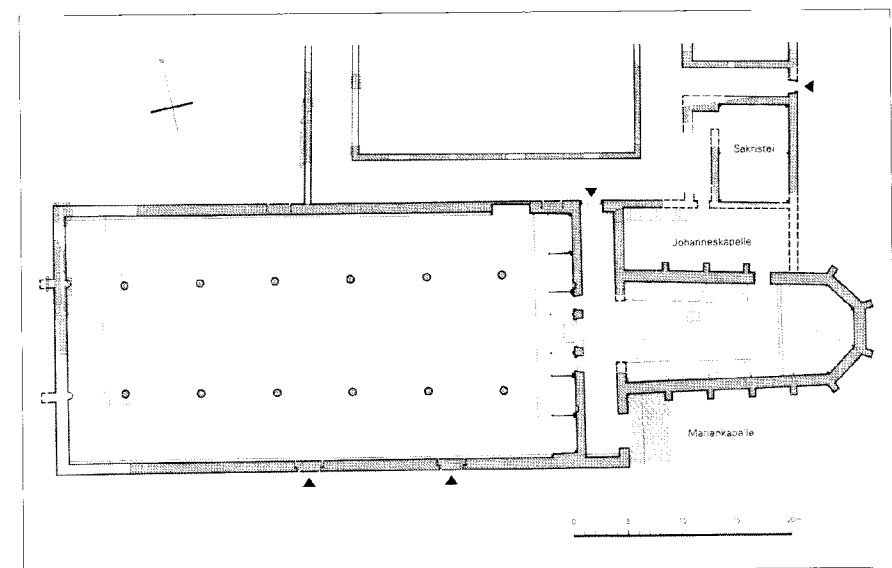


Abb. 8: Bern, Predigerkirche (um 1310 fertiggestellt); Grundriss.

durch zwei Stufen in das Sanktuarium im Osten und den eigentlichen Chor der Brüder im Westen unterteilt. Das Chorgestühl, hier nicht angewinkelt, war zwischen der Westwand des Chores und dem offenen Durchgang in den nördlich angrenzenden Nebenraum eingepaßt. Dieser flach gedeckte Nebenraum ist im frühen 16. Jahrhundert als Johanneskapelle überliefert, wo sich die Laienbrüder beim Chorgebet aufhielten.²⁹ Im Süden des Chores bestand ein weiterer, ebenfalls mit dem ursprünglichen Bau entstandener Nebenraum. Es handelte sich dabei um eine ebenfalls kurz nach 1500 bezugte Marienkapelle, deren Form und Ausdehnung unbekannt sind, von der jedoch eine triumphbogenartige Öffnung zum Quergang hinter dem Lettner nachgewiesen werden konnte.³⁰

Anfänge der Predigerkirchen im südwestdeutschen Raum

Die Zürcher Predigerkirche als einer der ältesten erhaltenen Kirchenbauten des Ordens nördlich der Alpen zeigte formal mit ihren massiven Pfeilern, mit den mit einem Karies versehenen Kämpfern sowie mit den rundbogigen Arkaden deutlich ein romanisches Gepräge. Dies gilt ebenso für die strukturelle Ausprägung mit Querschiff und seitlichen Absidiolen sowie mit dem gerade geschlossenen Altarraum. Die Verwurzelung in regionalen Bauformen ist auch bei anderen frühen Bettelordenskirchen ersichtlich, besonders deutlich bei den Säulen und Kapitellen der Langhausarkaden in der Predigerkirche Konstanz. Außer der asketischen Einfachheit dieser Bauten mit ihrer kubischen Körperhaftigkeit sind kaum Elemente auszumachen, wie sie ein halbes Jahrhundert später für Mendikantenkirchen typisch werden sollten (Abb. 9).³¹ Dölf Wild hat überzeugend dargetan, dass diese frühen Bauten des Predigerordens auf Kirchenbauten sowohl der Kanoniker als auch der Zisterzienser verweisen.³²

Den Chor der Mönche hat man sich beim ersten Bau der Zürcher Predigerkirche in der Vierung und allenfalls in Teilen des Mittelschiffes vorzustellen. Funktional liegt hier somit ein Binnenlangchor vor, welcher im quadratischen Altarhaus formal eine Fortsetzung fand. Die Querschiffarme mit ihren Apsiden dürften damit, stärker als dies im Grundriß der Kirche zum Ausdruck kommt, als Nebenkappen ausgebildet gewesen sein. In ähnlicher Weise liegt ein Binnenlangchor auch bei der Predigerkirche in Basel vor.

Binnenlangchöre sind nicht ausschließlich, aber vorwiegend bei Kanonikerstiftskirchen anzutreffen,³³ in deren Tradition die Dominikaner stehen. Tatsächlich war die strukturelle Ausbildung eines Binnenlangchores in der um 1231 weitgehend fertiggestellten Grabeskirche des heiligen Dominikus in Bologna bereits vorgegeben, die mit der Predigerkirche in Zürich weitere Gemeinsamkeiten aufwies wie der kreuzförmige Grundriß in Verbindung mit einem langgestreckten Langhaus bei eher geringer Raumhöhe, ferner Querschiffarme mit Seitenkapellen sowie ein verhältnismäßig großes, gerade geschlossenes Presbyterium von gleicher Breite wie das Mittelschiff.³⁴

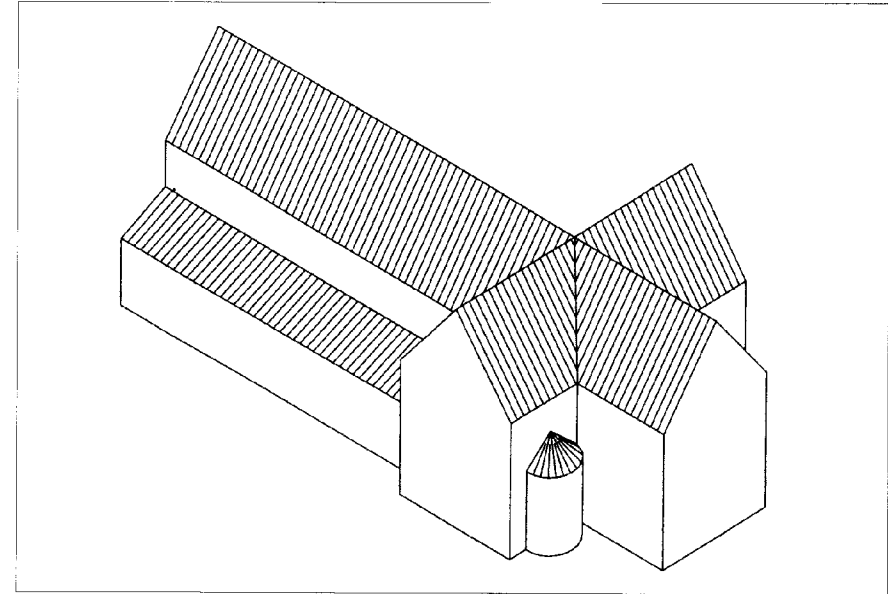


Abb. 9: Zürich, Predigerkirche: Bau I (um 1250); Rekonstruktion.

Außenlangchor als neuer Bautyp

Bei der um 1250 oder bald danach fertiggestellten Barfüßerkirche in Zürich finden wir erstmals einen Außenlangchor. Er war gerade geschlossen wie der ungefähr zeitgleiche Außenlangchor bei der älteren Barfüßerkirche in Ulm sowie bei der Predigerkirche in Konstanz, welche erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts fertiggestellt gewesen sein dürfte. Der gerade Abschluß von Chor bzw. Altarhaus entspricht einer regionalen Tradition von Kloster- und Stiftskirchen und ist dementsprechend auch bei den frühen Predigerbauten in Zürich und Basel anzutreffen. Im Gegensatz zu den letzten beiden Kirchen, welche über Binnenchöre verfügten, wiesen die beiden Franziskanerkirchen in Ulm und Zürich sowie die Predigerkirche in Konstanz Außenlangchöre auf.

Bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts wird bei der älteren Barfüßerkirche in Basel ein Außenlangchor mit polygonalem Abschluß faßbar. Die Minoritenkirche in Ulm folgt bei ihrem Umbau um 1300 dem Modell des polygonal abschließenden Außenlangchores, welcher – im Gegensatz zur Basler Kirche, die mutmaßlich auch im Chor eine Flachdecke aufgewiesen hatte – gewölbt war und an den Fassaden eine Gliederung mit Strebpfeilern aufwies. Ein polygonal abschließender Langchor konnte sich bis zur Wende des 13. zum 14. Jahrhundert auch bei den Predigern durchsetzen, wie die Beispiele der Rottweiler und der Berner Kirche zeigen.

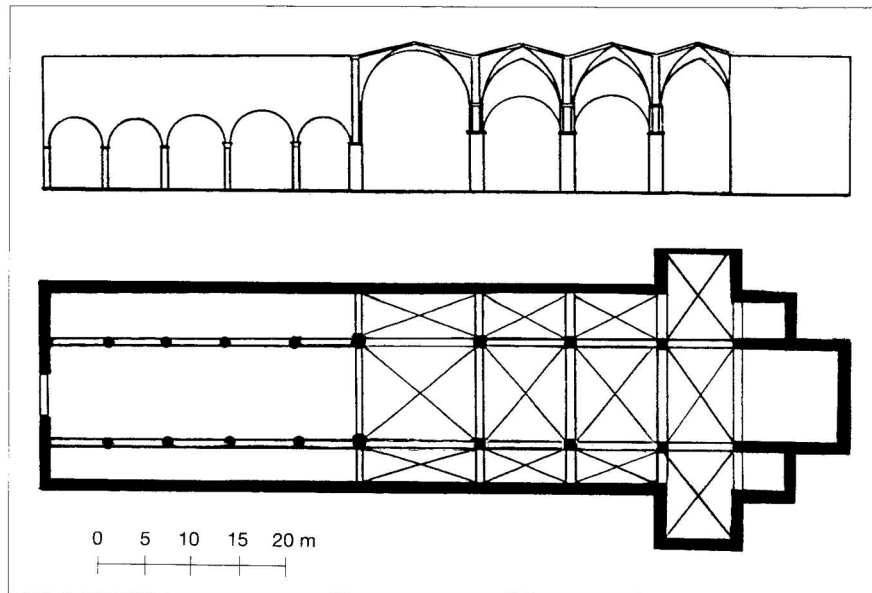


Abb. 10: Bologna, Predigerkirche (um 1233); rekonstruierter Grundriss und Längsschnitt.

Eine interessante Variante struktureller und funktionaler Anbindung von Außenlangchören weisen die Berner Prediger- sowie die jüngere Basler Barfüßerkirche auf. Der Zugang der Brüder zu ihren Plätzen im Chor war üblicherweise – ersichtlich etwa bei der Predigerkirche in Rottweil (Abb. 7) – durch einen Quergang innerhalb des Langchores westlich des abgewinkelten Chorgestühls eingerichtet. Bei der Berner Prediger- und der Basler Barfüßerkirche ist diese querverlaufende Verkehrsachse gewissermaßen ins Langhaus »ausgelagert« worden. Eine solche Raumlösung bedingte jedoch, dass man den Lettner von der Chorbogenwand löste und nach Westen verschob und erlaubte es andererseits, das Chorgestühl bis an die Westwand des Chorraumes heranzuführen. In Bern entstand diese Konstellation nach mehreren Planänderungen während der Bauzeit als Teil der ursprünglichen Kirche, in Basel durch einen nachträglichen Umbau der jüngeren Barfüßerkirche.

Lettner

Auf dem Generalkapitel des Predigerordens im Jahre 1249 in Trier wurde verfügt, dass zwischen den Laien und den Brüdern eine Abschränkung (*intermedia*) eingerichtet werden soll, damit beim Ein- und Auszug der Brüder im Chor weder diese die Laien sehen noch von ihnen gesehen werden können. Wenn nötig, soll darin eine Fens-

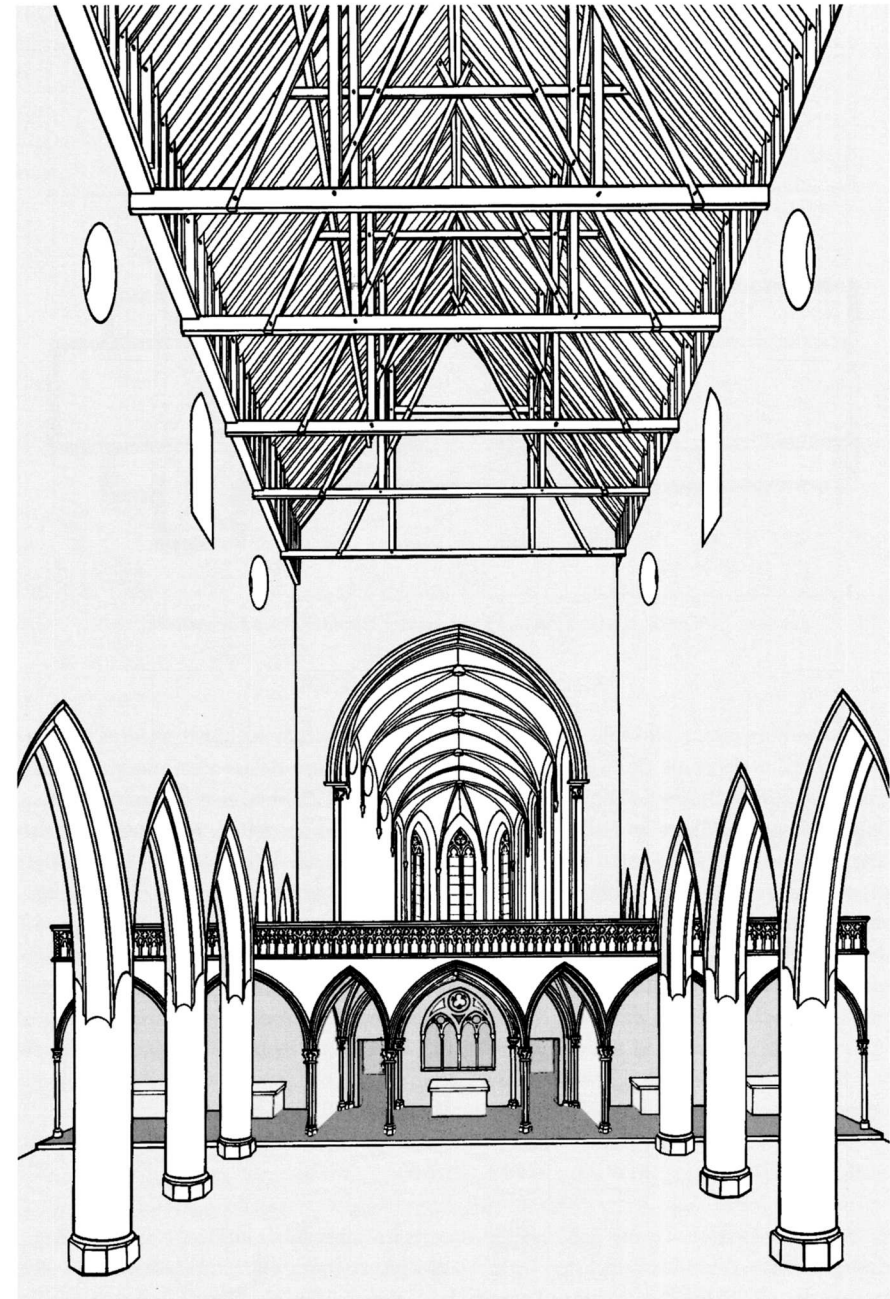


Abb. 11: Bern, Predigerkirche (um 1310 fertiggestellt); rekonstruierte Innenansicht.

teröffnung angebracht werden, damit die Laien bei der Elevation das *Corpus Christi* sehen können.³⁵

Diesen Zielkonflikt, dass die Laien zwar beim Hochamt am Hauptaltar im Chor die Hostie sehen, die Brüder jedoch nicht zu Gesicht bekommen sollen, hat man in den Bettelordenskirchen seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrheitlich mit der Errichtung eines Lettners – in der Regel eines sogenannten Hallenlettners in der ganzen Breite des Langhauses³⁶ – gelöst. Auf der Mittelachse bestand gewöhnlich ein Portal, dessen Türflügel nach Bedarf geöffnet werden konnten. Wo im Zentrum des Lettners ein Altar stand und deshalb zwei seitlich dieses Altares situierte Eingänge in den Chor führten wie in der Predigerkirche in Bern, konnte hinter dem zentralen Marienaltar nach Ordensvorschrift eine mit Maßwerk versehene Fensteröffnung festgestellt werden, welche eine Sichtverbindung vom Langhaus auf den Hochaltar ermöglichte (Abb. 11).³⁷

Beim älteren Bau der Barfüßer in Basel ist – offenbar noch vor Abschluß der Bauarbeiten im Jahre 1256 – als Planänderung ein Lettner errichtet worden, und auch beim jüngeren Bau der Basler Predigerkirche, der 1269 geweiht wurde, bestand bereits ein Lettner. Im ausgehenden 13. Jahrhundert scheint bei den Mendikantenbauten ein Lettner üblich gewesen zu sein. Wo er bei älteren Bauten fehlte, wie bei den Predigerkirchen in Zürich und Basel, ist ein Lettner bei späteren Umbauten eingerichtet worden.

Chornebenräume

Im Gegensatz zu den Kirchen der Minoriten wiesen die frühen Predigerkirchen fast regelmäßige Chornebenräume auf. Oft waren es Nebenkappen wie in Zürich, Konstanz und Bern. Unsicher ist die Existenz von Nebenräumen beim Behelfsbau und der älteren Predigerkirche in Basel. Der jüngere Bau wies je einen Altar in den Seitenschiffen der Chorzone auf, was diese als Nebenkappen des Mönchschores erscheinen läßt, welcher sich im Bereich des Mittelschiffes befand. Solche Nebenkappen »scheinen typische Elemente vieler Kanonikerkirchen zu sein und dürften sich aus der Tradition der Dominikaner als Reformkanoniker herleiten«.³⁸

In Bern ist der nördliche Nebenraum der Predigerkirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Johanneskapelle überliefert und zugleich als Raum, wo sich die Laienbrüder beim Chorgebet aufhielten. Zwischen dem eigentlichen Mönchschor und den Stufen zum Presbyterium bestand ein offener Durchgang zur Johanneskapelle, der es den Laienbrüdern erlaubte, akustisch dem Chorgebet und dem Hochamt im Chor der Kirche zu folgen. Da dieser offene Durchgang zur ursprünglichen Einrichtung des Baus gehörte, wird man annehmen können, dass diesem Nebenraum von Anfang an die Funktion eines Chorraumes für die Laienbrüder zukam. Eine analoge Disposition findet sich auch bei der Predigerkirche in Rottweil, wo die sogenannte Sakristei auf der Nordseite des Chores nicht nur einen »gotischen« (ursprünglichen ?) Altar – Altäre in Sakristeien von Predigerkirchen sind unüblich –, sondern an derselben Stelle wie bei

der Berner Kirche auch einen offenen Durchgang aufwies. Offenbar handelte es sich hier um eine Nebenkappe. Der offene Durchgang deutet zudem darauf hin, dass dieser Raum ebenfalls der Aufenthaltsort der Laienbrüder beim Chorgebet war.³⁹

Eine vergleichbare Situation scheint auch bei der Predigerkirche in Zürich vorzuliegen. Jedenfalls ist auffällig, daß bei der Einrichtung eines Hochchores in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit einer Doppelarkade eine offene Verbindung zum nördlichen Querschiffarm geschaffen, während gleichzeitig der südliche Querschiffarm als Begräbniskapelle baulich isoliert wurde (vgl. Abb. 1). Schließlich läßt auch die Basler Predigerkirche eine Durchlässigkeit zu den Seitenschiffräumen im Chorbereich erkennen, von denen der eine möglicherweise ebenfalls als Aufenthaltsort für die Laienbrüder beim Chorgebet eingerichtet war.

Fazit

Formal sind die frühen Bauten der Mendikanten der regionalen Architektur verbunden gemäß den Forderungen franziskanischer Bauvorschriften, wonach »der Brauch des Ortes« zu berücksichtigen sei.⁴⁰ Strukturell dagegen greifen die Bettelordensbauten auf die Architektur von Reformorden wie den Zisterziensern und im Falle der Prediger auch der Kanoniker zurück. Eine spezifische Bettelordensarchitektur entwickelte sich erst im Lauf der Zeit. Ein wesentliches Kennzeichen der reifen Mendikantenarchitektur war der Außenlangchor, dessen Herausbildung sich im südwestdeutschen Raum in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfolgen läßt.⁴¹ Der gerade Abschluß wie bei der Zürcher Barfüßerkirche oder der Predigerkirche in Konstanz stellte dabei die ältere Form des Außenlangchores dar, auf welche um 1280 bei der Kirche der Augustiner-Eremiten in Zürich nochmals zurückgegriffen wurde.⁴² Schon bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts – der ältere Bau der Basler Barfüßerkirche dürfte eines der frühesten Beispiele darstellen – begann sich der späterhin gebräuchliche Außenlangchor mit polygonalem Abschluß durchzusetzen, wobei Flachdecken wie bei der älteren Basler Minoritenkirche bald durch kreuzgratgewölbte, polygonal abgeschlossene Ausformungen verdrängt wurden. Der Außenlangchor war damit nicht nur der Bereich mit dem reichsten Bauschmuck (Dienste, Konsolen, Rippen, Schlußsteine), mit seiner Wandgliederung von dicht beieinanderliegenden, hohen Fensteröffnungen war er zugleich der lichtvollste Raumteil und stand damit im Gegensatz zum meist dunklen Langhaus dieser Kirchen (vgl. Abb. 4 und 11).⁴³

Bei Binnenlanghöfen war der Ort des Chorgebetes in der Vierung (Predigerkirche Zürich) oder im basilikalen Langhaus (Predigerkirche Basel) eingerichtet; eine Einheit von Raum und Funktion bestand in diesen Fällen nicht. Mit dem Bau von Außenlanghöfen wurde für das Chorgebet ein eigener Raum geschaffen, welcher mit dem Hochaltar eine eigenständige Kirche für den Konvent der Brüder darstellte. Damit war eine Einheit von Liturgie und Raum entstanden, wie es sie zuvor nicht gegeben hatte. Durch die räumliche Abtrennung des Chors der Brüder ist das Langhaus mit den Altären in den Lettnerkapellen eine eigenständige Leutkirche – ein Versammlungsraum der Laien

mit eigenem Presbyterium – geworden. Der Lettner an der Nahtstelle der beiden Raum- und Funktionseinheiten stellte sich dabei zugleich als ein trennendes und ein verbindendes Element dar – trennend insofern er auf der Grenze von Kloster und Welt stand und den neugierigen Blick der Laien auf die Brüder im Chor und umgekehrt verhinderte, wie dies von den Konstitutionen des Predigerordens ausdrücklich als Begründung für die Abschränkung gefordert wurde. Der Lettner mit seiner erhöhten Bühne, wo gelegentlich weitere Altäre eingerichtet waren, stellte andererseits auch ein verbindendes Element dar, indem er eine akustische Teilhabe der Laien am Chorgebet der Brüder ermöglichte. Beim Hochamt waren die Lesungen und Gesänge auf der Lettnerbühne zugleich den Ordensbrüdern im Chor und den Laien im Schiff bestimmt, und bei geöffneten Türflügeln oder bei der Einrichtung von entsprechenden Fensteröffnungen konnten die Laien die Zelebration der Messe am Hochaltar mitverfolgen. Wo im liturgischen Alltag zwei Kirchen mit je einem eigenen gottesdienstlichen Rhythmus nebeneinander bestanden, waren an Festtagen die Kirche der Ordensbrüder und die Leutkirche zu einem einzigen Ganzen vereint, wo Geistliche und Laien – wenn auch räumlich strikt getrennt – gemeinsam dem Hochamt beiwohnten.

Bezeichnenderweise ist bei den Bettelorden und besonders bei der Maßfeier der Prediger der *Elevatio corporis* eine besondere Bedeutung beigemessen worden. Die Elevatio der Hostie soll über die Maßbücher der Mendikanten, 1256 bei den Predigern faßbar, ins *Missale Romanum* gekommen sein.⁴⁴ Die im 13. Jahrhundert üblich gewordene liturgische Geste der *Elevatio* ermöglichte eine visuelle Kommunikation über lange Distanzen, indem der Höhepunkt der Maßfeier weithin sichtbar gemacht wurde, was bei Langhören durchaus notwendig war, wo ein Abstand von 40 bis 60 Metern zwischen den Gläubigen im Langhaus und dem Zelebranten am Hochaltar nichts Ungewöhnliches war.

Die Bettelorden in ihrem »Doppelverhältnis von Rivalität und Gemeinsamkeit« – wie Friedrich Möbius es treffend formulierte⁴⁵ – hatten um 1300 mit ihren Kirchenbauten eine subtile Ausgewogenheit zwischen der neu geschaffenen Bauform eines lichtvollen Außenlangchores und dem mit seinen einfachen basilikalischen Raumformen in frühchristliche Zeit verweisende Langhaus erreicht. Diese Gotteshäuser mit einer in dieser Art bisher unbekannten räumlichen und liturgischen Einheit ließen einen neuartigen Bezug des »Kirchenraumes auf die liturgisch-sakramentalen Kernpunkte der gottesdienstlichen Handlungen«⁴⁶ erkennen und stellten damit einen neuen, urbanen Typus von Klosterkirchen dar.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Friedrich Möbius/Helga Sciriuc (Hg.), Geschichte der deutschen Kunst 1200–1350, Leipzig 1989, S. 162.
- 2 Norbert Nußbaum, Deutsche Kirchenkunst der Gotik, 2. völlig neu überarb. Aufl., Köln 1994, S. 94.
- 3 Insofern ist das 1985 erschienene und 1993 unverändert neu aufgelegte Handbuch zur mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland von Günther Binding und Matthias Untermann für mehrere, hier zur Diskussion stehende Kirchenbauten veraltet.

- 4 Zu Choranlagen von Kirchen weiblicher Mendikantenkonvente vgl. vorläufig Georges Descœudres, Mittelalterliche Dominikanerinnenkirchen in der Zentral- und Nordostschweiz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 81, 1989, S. 39–77 sowie Carola Jäggi, Architecture et disposition liturgique des couvents féminins dans le Rhin supérieur aux XIII^e et XIV^e siècles, in: Les dominicaines d'Unterlinden, Ausst. Kat. Colmar 2000, Paris und Colmar 2000, S. 89–105 und dies., Eastern Choir or Western Gallery? The Problem of the Place of the Nuns-Choir in Koenigsfelden and other Early Mendicant Nunneries, in: Gesta 40/1, 2001, S. 79–93.
- 5 Dölf Wild, Das Predigerkloster in Zürich. Ein Beitrag zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 32), Zürich und Egg 1999.
- 6 Ibid., S. 179.
- 7 Ibid., S. 100–130.
- 8 Helma Konow, Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954, S. 5f.
- 9 Albert Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1: Von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Konstanz, Lindau, Stuttgart 1961, S. 264 sowie Abb. 152 und 153.
- 10 Konow 1954 (wie Anm. 8), S. 5.
- 11 Rudolf Moosbrugger-Leu/Peter Eggenberger/Werner Stöckli, Die Predigerkirche in Basel (Materialhefte zur Archäologie in Basel 2), Basel 1985.
- 12 Es war nicht ungewöhnlich, dass bei Niederlassungen von Bettelorden anfänglich nur ein provisorischer Kirchenbau errichtet wurde (Georges Descœudres, Bettelordensarchitektur in Zürich, in: Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, hg. von Barbara Helbling, Magdalen Bless-Grabher und Ines Buhofer, Zürich 2002, S. 25–36, hier S. 32).
- 13 Moosbrugger-Leu et al. 1985 (wie Anm. 11), S. 13.
- 14 Johannes Oberst, Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz, Zürich 1927, S. 77–80; Konow 1954 (wie Anm. 8), S. 7; Dölf Wild, Zur Baugeschichte des Zürcher Barfüßerklosters, in: Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, hg. von Barbara Helbling, Magdalen Bless-Grabher und Ines Buhofer, Zürich 2002.
- 15 Ibid., S. 62.
- 16 Oberst 1927 (wie Anm. 14), S. 79.
- 17 Judith Oexle, Ulm, in: Stadtluft. Hirsebrei und Bettelmönch: Stadt um 1300, Ausst. Kat. Zürich und Stuttgart 1992, S. 165–181, hier: 178–180; dies., Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 21), Stuttgart 1991, S. 24–28.
- 18 Dorothee Rippmann/Bruno Kaufmann/Jörg Schibler/Barbara Stopp, Basel Barfüßerkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13), Olten 1987.
- 19 Obwohl die polygonale Brechung des Chorraumes ein Kennzeichen des Gewölbebaus darstellt, gibt es gerade bei den Bettelordenskirchen Beispiele von flach gedeckten Polygonalhöfen wie die 1250 begonnene Franziskanerkirche in Rufach (Konow 1954 (wie Anm. 8), S. 11) oder die 1317 geweihte Dominikanerinnenkirche Oetenbach in Zürich (Regine Abegg, Das Dominikanerinnenkloster Oetenbach – Bau und Ausstattung, in: Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich. Stadtkultur und Seelenheil im Mittelalter, hg. von Barbara Helbling, Magdalen Bless-Grabher und Ines Buhofer, Zürich 2002, S. 167–177, hier 168–170).
- 20 Rippmann et al. 1987 (wie Anm. 18), S. 31.
- 21 Planänderungen waren besonders bei Bettelordenskirchen nichts Ungewöhnliches (vgl. dazu Georges Descœudres/Kathrin Utz Tremp, Bern, Französische Kirche, ehemaliges Predigerkloster. Archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden, Bern 1993, S. 115).
- 22 Rippmann et al. (wie Anm. 18), S. 36.
- 23 Konrad Hecht, Die Rottweiler Dominikanerkirche in der Gotik. Zum gotischen Baubestand der Predigerkirche in Rottweil. Ergebnisse einer im Frühjahr 1971 durchgeführten Bauuntersuchung (Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil 3), Rottweil 1974; Dorothee Ade-Rademacher, Kirchen,

- Klöster und Kläusen im Spiegel archäologischer Befunde, in: »von anfang biss zu unsern zeiten«. Das mittelalterliche Rottweil im Spiegel archäologischer Quellen (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 38), Stuttgart 1998, S. 62–70, hier 65–70.
- 24 Hecht 1974 (wie Anm. 23), S. 22.
- 25 Descœudres/Utz Tremp 1993 (wie Anm. 21).
- 26 Ibid., S. 116–118.
- 27 Ibid., S. 70–73 und S. 116f.
- 28 Um 1400 ist eine Balkendecke eingezogen worden (ibid., S. 88.)
- 29 Ibid., S. 75.
- 30 Ibid., S. 59–61.
- 31 Descœudres 2002 (wie Anm. 12), S. 31.
- 32 Wild 1999 (wie Anm. 5), S. 203f.
- 33 Typologie und Herleitung bei Hans Rudolf Sennhauser, St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz, in: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, Zürich 1990, S. 105–126, der nicht von »Innenlangchor«, sondern generell von »Langchorbauten« spricht. Seine Ausführungen zur Zürcher Predigerkirche (ibid., S. 122–124) sind durch die Forschungen von Dölf Wild (Wild 1999 [wie Anm. 5]) überholt.
- 34 Ibid., S. 208.
- 35 Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum Historica (MOPH), Bd. III, hg. von. Benedictus Maria Reichert (Acta capitulorum generalium 1), Rom und Stuttgart 1898, S. 47: »Item. Intermedia que sunt in ecclesiis nostris inter seculares et fratres. sic disponantur ubique per priores. quod fratres egredientes et ingredientes de choro non possint videri a secularibus. vel videre eosdem. Poterunt tamen alique fenestre ibidem aptari. ut tempore elevationis corporis dominici possint aperiri.«
- 36 Wolfgang Schenkluhn, Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa, Darmstadt 2000, S. 81–83.
- 37 Descœudres/Utz Tremp 1993 (wie Anm. 21), S. 63–66. Die Disposition eines zentralen Altares war durch eine Auflage der Stadt Bern anlässlich einer Landschenkung bei der Niederlassung der Prediger im Jahre 1269 vorgegeben, wonach in der Mitte der künftigen Kirche ein der Jungfrau Maria geweihter Altar errichtet werden sollte (ibid., S. 21).
- 38 Wild 1999 (wie Anm. 5), S. 204.
- 39 Wie bei Hecht 1974 (wie Anm. 23), S. 22, angemerkt, dürfte diese Nebenkapselle auch von der Seite der Konventsgebäude her zugänglich gewesen sein, zumal hier auch der Zugang der Brüder zum Chor der Kirche angelegt war.
- 40 Wild 1999 (wie Anm. 5), S. 183. Zur Frage der regionalen Einbindung der Mendikantenbauten, vgl. ibid., S. 182f.
- 41 Andrzej Grzybowski, Das Problem der Langchöre in Bettelordens-Kirchen im östlichen Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts, in: Architectura 13, 1983, S. 152–168, hier S. 153, stellte zu Recht fest, dass die Unterschiedlichkeit der architektonischen Landschaften besonders deutlich in der Chorgestaltung von Bettelordenskirchen hervortritt.
- 42 Descœudres 2002 (wie Anm. 12), S. 31f.
- 43 Vgl. Möbius/Sciurie 1989 (wie Anm. 1), S. 187f.
- 44 Miri Rubin, Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture, Cambridge 1991, S. 56.
- 45 Möbius/Sciurie 1989 (wie Anm. 1), S. 158.
- 46 Ibid., S. 189.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- WILD 1999 (wie Anm. 5), Abb. 104: 1
- KNOEPFLI 1961 (wie Anm. 9), S. 264: 2
- MOOSBRUGGER-LEU ET AL. 1985 (wie Anm. 11), Abb. 33 und 46: 3
- WILD 1999 (wie Anm. 5), Abb. 100: 4
- ATELIER D'ARCHÉOLOGIE MÉDIÉVALE, MOUDON (FRANZ WADSACK) nach Oexle 1991 (wie Anm. 17), Abb. 22: 5
- RIPPMANN ET AL. 1987 (wie Anm. 18), Abb. 5: 6
- HECHT 1974 (wie Anm. 23), Abb. 16: 7
- DESCŒUDRES/UTZ TREMP 1993 (wie Anm. 21), Abb. 105: 8
- WILD 1999 (wie Anm. 5), Abb. 31a: 9
- SCHENKLUTH 2000 (wie Anm. 36), Abb. 6: 10
- DESCŒUDRES/UTZ TREMP 1993 (wie Anm. 21), Abb. 128: 11